

Ercheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Dortjährig 5 „ — „
Dortjährig 2 „ 50 „
Monatlich — 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dortjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dortjährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in **Budapest**: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in **Wien**: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Billig-Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Stas-Ragen** bei Herrn A. Bengel, Kaufmann; in **Grass** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Schibach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Kis-Kesmark** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Siklitz** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in **Looco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 286.

Hermannstadt, Dienstag den 8. December 1885.

101. Jahrgang.

Guido v. Banjner und seine Wähler.

Dem Reichstagsabgeordneten Guido von Banjner überbrachte am 28. November l. J. eine aus Abgeordneten Agnethtens und Großschenk's bestehende Deputation eine Zustimmung- und Vertrauensadresse, welche, in einer geschmackvoll ausgestatteten Enveloppe ruhend, die eigenhändigen Unterschriften der überwiegenden Majorität der Reichstagswähler des Agnethter-Großschenk's Wahlbezirk, u. zw. der Reichstagswähler folgender 23 Gemeinden trägt: Agnethten, Großschenk, Abtsdorf, Magari, Schönberg, Bekofen, Mergeln, Braller, Seligtadt, Neustadt, Hundertbüchel, Nobrbach, Martinsberg, Reibhausen, Tartein, Werb, Scharoich, Gürtlen, Probitdorf, Jakobsdorf, Kofeln, Zierl und Kleinschenk.

Die Anzahl der Unterschriften der Adresse beträgt gegen 600, darunter über 500 genetisch-sächsischer Reichstagswähler, d. i. mehr als vier Fünftel sämtlicher genetisch-sächsischer Reichstagswähler des ganzen Wahlbezirk. Der weitest größte Teil der übrigen Reichstagswähler des etwa über 800 Reichstagswähler zählenden Wahlbezirk, nämlich rund: 200 Reichstagswähler entfallen auf den alten Oberalbener Comitau, u. zw. auf die Gemeinden im Beller Thal, ferner Bürlös, Kövest, Beserd, D. Zwanfalta, Unter- und Ober-Gez und Sz. Zalatna. Eine mit den Unterschriften dieser zumeist magyarischen Reichstagswähler versehen und in ungarischer Sprache verfaßte Zustimmung- und Vertrauensadresse folgt in nächster Zeit nach, so daß dann die vom Reichstagsabgeordneten Guido von Banjner im Sommer l. J. unternommene politische Action von neun Zehntel der Gesamtzahl der Reichstagswähler des Agnethter-Großschenk's Wahlbezirk öffentlich sanctionirt sein wird.

Die von der Agnethter-Großschenk's Deputation am 28. v. M. feierlich überreichte Adresse lautet:

„Euer Hochwohlgeboren! Das von Euer Hochwohlgeboren im Hochsommer dieses Jahres an uns, die unterfertigten Reichstagswähler des Agnethter-Großschenk's Wahlbezirk gerichtete „offene Schreiben“ bildet eine hochbedeutende politische Action, zu der sich Euer Hochwohlgeboren nach Ihren eigenen Worten in der Voraussetzung entschlossen haben, daß sich Euer Hochwohlgeboren dadurch mindestens nicht in Widerspruch mit uns, Ihren Wählern setzen. Euer Hochwohlgeboren haben sich nicht getäußt, — im Gegentheil: Ebenso wie Euer Hochwohlgeboren überzeugt und durchdrungen davon, daß die Siebenbürger Sachsen als solche ausschließlich nur unter dem Schutze des auf Grundlage der ungarischen Staatsidee organisirten ungarischen Staates sich erhalten und einer gesicherten Zukunft entgegen sehen können, — daß sie demgemäß in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse voll und ganz auf den Standpunkt der ungarischen Staatsidee stellen müssen, — erteilen wir hiermit öffentlich der ganzen Action Eurer Hochwohlgeboren unsere volle Zustimmung und versichern Euer Hochwohlgeboren unseres unveränderlichen und unbedingten Vertrauens, gleichzeitig erklärend, daß unser eigenes Selbstgefühl gehoben wurde durch jenen nicht alltäglichen Muth, womit Euer Hochwohlgeboren als unser Abgeordneter der mächtigen Gegenströmung in den übrigen siebenbürgisch-sächsischen Wahlkreisen mit offener Brust entgegengetreten sind. Diese unsere öffentliche Vertrauenskundgebung und Erklärung möge Euer Hochwohlgeboren für alle Angriffe seitens der Gegner entschädigen. Wir wissen es und auch in den gegnerischen Kreisen weiß man es, nur will man es nicht eingestehen, daß Euer Hochwohlgeboren durch Ihre jüngste Action durchaus nicht aufgehört haben, einer der deutschesten Männer unter den Siebenbürger Sachsen zu sein, sowie wir selbst durch unsere volle Zustimmung zu dieser Ihrer Action unserem Deutschthum absolut gar Nichts vergeben haben, an wels' letzterem wir gleich Ew. Hochwohlgeboren unerschütterlich festhalten.“

Die von den Gegnern immer und überall hervorgekehrte Furcht vor Magyarisirung unseres Volkstammes theilen wir nicht, denn es gibt keine Macht auf Erden, welche in heutiger Zeit uns Siebenbürger Sachsen unseres Deutschthums berauben könnte und aus diesem Grunde verlassen wir uns getroßt auf unsere eigene Kraft gegenüber wie immer gearteter chauvinistischer Bestrebungen. Dafür aber geben wir in voller Uebereinstimmung mit Ew. Hochwohlgeboren bereitwillig dem ungarischen Staate all' das, was demselben im Sinne der ungarischen Staatsidee von Gott und Rechts wegen gebührt.

Auch wenn es nicht von maßgebender Seite ausgesprochen worden wäre, wie es thatsächlich geschah, — wüßten wir, daß wir die Einbeziehung Agnethten-Großschenk's in das Telegraphennetz des Landes, ferner die bereits in Ausführung begriffene Errichtung eines Bezirksgerichtes in Agnethten unter Aufrechthaltung des Bezirksgerichtes in Großschenk, endlich die im Zuge befindliche Regulirung des zahlreicheren Gemeinden unseres Wahlkreises in ihrer Existenz bedrohenden Herabstufes hauptsächlich der patriotischen Haltung und eminenten Vertretung Ew. Hochwohlgeboren verdanken. Die außerordentliche Bedeutung dieser Errundungsarbeiten zusammengekommen, für das wirtschaftliche Gedeihen unseres Wahlkreises liegt für Jeden, der überhaupt sehen will, vor Augen.

Empfangen Ew. Hochwohlgeboren für die soeben aufgezählten glänzenden Resultate Ihres Wirkens für die Interessen Ihres Wahlkreises unseren tiefempfindenen Dank, welchem wir diesmal den würdigen Ausdruck zu geben glauben, indem wir unsere vorliegende feierliche Vertrauenskundgebung mit dem Zurufe schließen: **Herrn Sie aus und lassen Sie sich durch keinerlei, wenn auch noch so unwürdige gegnerische Angriffe aufheben; wir, Ihre Wähler, stehen fest und treu, jetzt und immerdar zu Ihnen und zu der von Ihnen aufgepflanzten Fahne!**

Mit aufrichtiger Hochachtung und Ergebenheit,
(Folgen gemeinweise die Unterschriften mit den Daten vom October und November l. J.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. December.

Die dem deutschen Reichstage zugegangene Denkschrift über die deutschen Schutzgebiete betont, daß der Grundgedanke der deutschen Colonialpolitik, nach welchem der Schutz und die Ausfüllung des Reiches den deutschen überseeischen Handelsunternehmungen folgen soll, soweit sich das Bedürfnis geltend macht, maßgebend geblieben ist. — In Neu-Guinea und im ostafrikanischen Schutzgebiete habe sich das Reich des unmittelbaren Eingreifens in die inneren Verhältnisse enthalten. Die Verhältnisse Südwest-Afrikas boten dazu ebenfalls keinen Anlaß. Nur in Kamerun-Topo, wo die interessirten Handelshäuser trotz der Bemühungen des Reichsanzlers, eine Corporation für die Localverwaltung bisher nicht gebildet haben, habe der kaiserliche Gouverneur unmittelbar eingreifen müssen; aber auch dort sei die Bildung eines bureaukratischen Regiments sorgfältig vermieden worden. Der Gouverneur bediene sich des Beirathes der in Kamerun anwesigen Kaufleute. — Die Denkschrift theilt in fünf Abschnitten die Details über Kamerun und Topo, das ostafrikanische Schutzgebiet, Südwest-Afrika, Suahellands und Neu-Guinea mit, aus welchen hervorzuhelien ist, daß für Kamerun außer einem Ausfuhrzoll für Palmöl und Palmkerne eine jährliche Lizenzabgabe von 2000 Mark für Spirituosenhändler eingeführt wurde, daß der Schutzbrief für die neuesten Landerwerbungen der ostafrikanischen Gesellschaft bisher beanstandet wurde, weil die Prüfung des Erwerbes noch nicht beendigt ist und die über die Grenzen des Sultanates von Zanzibar mit England und Frankreich geführten Verhandlungen noch in Schwelbe sind. Betreffs Südwestafrika hat sich England verpflichtet, seinen Einfluß

nach dem Westen nicht über den 20. Grad westlicher Länge auszudehnen und der Entwicklung des deutschen Protectorates bis dahin nicht entgegenzuwirken. England hat weiter die Beamten der Cap-Colonie angewiesen, sich jeder Einwirkung auf die Häuptlinge von Groß-Namaqua und des Hererlandes zu enthalten und letzteren zu bedeuten, daß England sein Protectorat nicht über das Gebiet der Walfischbai hinaus ausdehnen wolle.

Die Pariser Handelskommer protestirte einmützig gegen die Räumung Tonkings und verlangt vollständige Occupation, um im Interesse des Handels China berühren zu können. Man blickt in Pariser diplomatischen Kreisen sowohl auf die serbisch-bulgarischen Beziehungen, als auf die Schritte der Pforte in Ostrumelien mit einiger Sorge. Man hofft, daß ein energischer Druck, namentlich der tonangebenden Mächte den Wiederausbruch des serbisch-bulgarischen Krieges zu verhindern die Kraft haben werde. Für den Fall, daß gegen die türkischen Commissäre Widerstand sich geltend machen würde, möchte man in Pariser politischen Kreisen der Pforte den Weg der Unterhandlungen empfehlen, die sehr gut mit den serbisch-bulgarischen Pourparlers parallel laufen könnten, so daß sich die Möglichkeit verschiedener Combinationen und billiger Ausgleichungen eröffnete. Unter allen Umständen legt man in den genannten Kreisen auf Vermeidung jeglichen Zeitverlustes den höchsten Werth.

In Spanien ist die Spaltung in den Reihen der Conservativen offenkundig geworden. In der dynastischen Linken herrscht eine entschiedene oppositionelle Stimmung. Die Thatsache, daß Marshall Lopez Dominguez den ihm angebotenen Votisschalterposten in Paris abgelehnt hat, gilt als Beweis einer ausgesprochenen Gegnerschaft zur Regierung.

Nachdem der Marsschalls-Archiv nicht in dem Bereiche des über die Karolinen-Inseln geschlossenen Protocolls liegt, wird dessen Occupation durch Deutschland keinen Anlaß zu einem Conflict geben.

Der „Standard“ meldet aus Mandalay vom 30. November: Birmanische Briganten, sogenannte Dacits, griffen die englischen Truppen an und plünderten die Stadt. Viele Soldaten wurden getödtet und verwundet. — Eine Meldung aus Tamatave vom 21. November besagt, daß zwei madagassische Beamte an diesem Tage eine Zusammenkunft mit dem Admiral Miot hatten und daß man darin die Eröffnung formeller Friedensverhandlungen erblide.

Am 24. November fand in Njela, wo Fürst Nikita von Montenegro gegenwärtig weilt, ein Kriegsrath unter dem Vorsitze des Ober-Bojvoden Bulovic statt. Gegenstand der Beratung war der serbisch-bulgarische Krieg, der damals für die Interessen der gesammten serbischen Nation eine bedeutende Wendung nahm.

Es wurde die Eventualität einer Invasion Serbiens seitens der Bulgaren ins Auge gefaßt und der Meinung Ausdruck gegeben, daß in diesem Falle die Interessen der ganzen serbischen Nationalität, zu der auch die Montenegriner gehören, tangirt würden. Montenegro könnte dann kaum ein passiver Zuschauer der Ereignisse bleiben. Noch am selben Tage ließ der Fürst — so wird berichtet — auf telegraphischem Wege in Sophia von seinem tiefen Bedauern, daß der Krieg seinen Fortgang nehme, Kenntniß geben und die Sympathien constatiren, welche das montenegrinische Volk für die serbischen Brüder beilegt. Nach einer anderen Version soll Fürst Nikita noch weiter gegangen sein und den Fürsten Alexander in sehr dringender Weise von einer zu weit getriebenen Verfolgung seiner Siege abgemahnt haben. Sei dem wie immer, zweifellos ist, daß das Vorgehen der Bulgaren in Cetinje sehr mißfällig bemerkt wird. Das Organ des Fürsten Nikita, „Glas Ernogorze“, hat die Proclamation des Fürsten Alexander, in der mit einer „Vernichtung“ des Feindes gedroht wird, zum Gegenstande einer scharfen Polemik gemacht. „So weit — rief das montenegrinische Amtsblatt aus — wird es nicht kommen.“ — „Der Prinz von Vattenberg“, be-

Feuilleton.

Der Bauerndocor.

Novelle von Helene Raumburg.
(Fortsetzung.)

„Bei der Rückkehr von jenem Spaziergang erklärte ich der Wirthin, die Segend gefalle mir, ich würde voraussichtlich längere Zeit bleiben. Ich sagte ihr auch, daß ich Arzt wäre, in der Voraussetzung, daß man sich in dem abgelegenen Gebirgsdorf sich Rath erholen würde und man dann mein Herumschweifen in der Gegend weniger auffallend finden würde — es konnte Elsa Anlaß bieten, sich mir zu nähern, wenn sie ihre Ueberzeugung eingesehen haben würde. So blieb ich freiwillig hier in diesem Zimmer, in dem Du, lieber Freund, festgehalten wirst, und meine Voraussetzung in Bezug auf die ärztlichen Consultationen war nicht fehl gegriffen, besonders da es sich gar schnell herumsprach, daß ich jedes Entgelt für meine Mühe ablehnte. Bald ließ mich der alte, schon etwas stumpfe Pfarrer wegen seiner Gicht rufen, bald ein beim Holzhacken oben in den Bergen verunglückter Knecht. Es war erstaunlich, daß die Leute so lange sich ohne Doctor behelfen hatten, und wie schnell sie ihn jetzt zu finden mußten. Sogar nach dem Kloster, dessen Kunstscheue Dir beinahe den Hals gekostet hätten, wurde ich geladen; und da ich den Leuten gefällig war, ohne etwas von ihnen zu verlangen, kümmerte sich niemand um die Motive meines Aufenthaltes.“

„Nur das Schloß blieb mir unnahbar, obwohl ich über das Thun und Treiben seiner Bewohner ganz genau unterrichtet war; denn im Erzählen farbigen meine Patienten nicht, sobald ich sie in die mir erwünschte Richtung gebracht hatte. So erfuhr ich denn, daß Elsa am Tage nach unserem Zusammentreffen mit ihrem Manne nach der nächsten größeren Stadt gereist sei, wo er vermuthlich recht unangenehme Geldgeschäfte zu ordnen hatte. Ein früherer Verwalter hatte ihm große Summen ver-

untrent, die Rennpferde, die er auf seinem Gut in Ungarn gehalten, hatten enorme Summen gekostet, die Verhältnisse schienen noch allem, was ich hörte, arg verwickelt. Früher hatte der Graf seiner Frau wohl nicht einen klaren Einblick in die Lage gegönnt — aber jetzt, seit er oft so wie im Kopfe war, mochte er sie nicht mehr von sich lassen, und nichts geschah ohne ihren Rath und ihre Mitwirkung.“

„Sie hatte meine Nähe gekostet. Statt die günstige Gelegenheit zu benutzen, in seiner Abwesenheit mit mir zu verkehren, war sie mit dem Verhöfsten gereist. Die Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, waren oben im Schloß geblieben, ich sah sie, die kleinen blaffen Dinger, auf meinen Spaziergängen mit halb aus Neugier, halb aus Widerwillen gemischten Gefühlen.“

„In der Nacht, ehe die Eltern zurückkehrten, klopfte es heftig an meine Thür; der Diener oben vom Schloß wäre da, rief mir die Wirthin zu, der Herr Doctor möchte doch aus Warmberzigkeit einmal heraufkommen; der kleine Graf wäre sehr krank und die Kinderfrau wisse sich nicht zu helfen; bis der Doctor aus N. käme, könnte es zu spät sein. Das Kind verdröbe schon die Augen, es röchle, als ob es sterben wolle.“

„Und wenn es stirbt, so ist ein Hauptbündel meines Glücks geräumt!“ jubelte es in mir; ich wollte schon den Mann mit dem Bescheid abfertigen, er solle den Hausarzt der Familie holen, ich könne ohne Wissen der Eltern nicht ungerufen meine Hilfe aufbringen. Aber ich schämte mich schon des elenden Vorwandes und eilte ohne Verzug zu dem kleinen Kranken. Es war ein schlimmer Fall von Bräune, und das Kind wäre ohne mein Hinzukommen wahrscheinlich daraufgegangen. Die Diensthofen hatten völlig den Kopf verloren, denn die Gräfin hatte sie zum erstenmal allein mit den Kindern gelassen. Ich blieb die ganze Nacht im Schloß, auch noch den Vormittag, obwohl die Gefahr nahezu vorbei war, und stand gerade wieder an dem Bett des Kleinen, als die Eltern eintraten, ohne daß ich ihr Kommen gehört hatte. Man hatte ihnen bereits, wie es bei solchen Anlässen zu geschehen pflegt, noch dazu mit starken Uebertreibungen das Vorgefallene geschildert.“

„Der Graf dankte mir mit großer Wärme für meine Hilfe, während

Elsa mir schweigend die Hand reichte, aber als ihr Mann eine förmliche Vorlesung begann, ihm schnell in das Wort fiel und erklärte, mich von früher her zu kennen, ich sei auch mit ihren Eltern bekannt gewesen.“

„Die dadurch hervorgerufene Erinnerung an seinen Schwiegervater mochte dem Grafen wenig sympathisch sein, denn er ging nicht weiter auf jene Beziehungen ein, sondern priess nur den glücklichen Zufall, der mich in diese Gegend geführt habe und bat mich mit echt österreichischer Gastlichkeit, mein bisheriges Quartier mit dem Schlosse zu vertauschen, ein Anerbieten, das ich selbstverständlich dankend ablehnte. Es war auch keine Lüge, wogegen nicht die Wahrheit, wenn ich angab, daß ich in das abgelegene Thal gekommen sei, weil ich mich nach einem sehr anstrengenden Wintererholungsbedürfnis fühlte. Ich glaube, mein Aussehen widersprach damals jener Angabe nicht.“

„Der Graf war ein mittelgroßer Mann mit gebunnenem Gesicht und matten wässerigen Augen. War es das Gefühl zunehmender Schwäche und die Anerkennung der sittlichen und geistigen Ueberlegenheit seiner Frau, er behandelte sie mit einer gewissen scheuen Rücksicht. Im übrigen mochte er den Eindruck eines ziemlich rohen Lebemanns, der sich mehr in Männer-, als in Frauengesellschaft bewegt hat.“

„Elsa hatte sich nach einigen Worten des Dankes zu dem Kinde gewendet, das mit verklärtem Lächeln zu ihr empor sah — für mich war jetzt nichts mehr zu thun, ich schied mich zum Gehen an.“

„Es war der Graf, der mich dringend bat, die Behandlung des kleinen Patienten fortzusetzen, und ich willigte mit einer stillschweigenden Verbeugung ein. Eine bessere Gelegenheit, Elsa zu sehen, konnte mir nicht werden.“

„Der Graf suchte mich am Nachmittage auf, um mir noch einmal zu danken, denn er wisse nicht, ob er es genügend gethan habe bei der Bestürzung über die Krankheit seines Jungen. Ich stöße ihm ungemaines Vertrauen ein, er möchte daher gern einmal über seinen eigenen Gesundheitszustand mit mir reden, über den er sich ernstliche Sorge mache, die Kopfschmerzen, an denen er leide, erzeugten manchmal eine förmliche Gedächtnisschwäche, er könne seine Gedanken oft kaum zusammen halten, obwohl er, wie er feuzend hinzusetzte, dringend nöthig habe, den Kopf klar zu behalten.“

merkte der hochgeachtete Verfasser des betreffenden Artikels, „irrt sich gewaltig, wenn er glaubt, einen Vernichtungskrieg gegen die Serben so leicht führen zu können; im Gegentheil, ein solcher würde ihm sehr theuer zu stehen kommen.“

Auch läßt sich constatiren, daß in Cetinje beachtenswerthe Stimmen laut werden, welche für eine thätige Mitwirkung Montenegro's zur Abwendung der der gemeinsamen Nationalität drohenden Gefahren plaidiren. Es mag dies bei der Rivalität zwischen Serben und Montenegrinern überraschend erscheinen, aber im Auge zu behalten bleibt, daß die ausgeprochene Präponderanz des bulgarischen Volkstums auf dem Balkan auch die Interessen und traditionellen Bestrebungen Montenegro's gefährden müßte. Aus diesem Grunde begegnet der Gedanke an ein „Großbulgarien“, das zum Theile auf Kosten der serbischen Nationalität in Mace'donien errichtet werden müßte, und das in jedem Falle eine Gefahr für das serbische Volksthum am Balkan bilden würde, auch in Cetinje einem aufrichtigen Widerstreben, das sich, wie gesagt, bei den entschiedensten Anhängern dieser Richtung bis zur Neigung zu geheimen und wenn nöthig sogar offenem Widerstande steigert.

Vom serbisch-bulgarischen Kriegsjahnpunkte.

Petersburg, 5. December. Das „Journal de St. Petersburg“ auf einen Artikel des „Pester Lloyd“ erwidern, sagt: „Royale Aufklärungen seien besser, als leere Recriminationen. Das Journal findet es natürlich, daß das ungarische Blatt anerkenne, daß die slavischen Volkstämme des Reiches der St. Stefan'skone auch ein Recht auf Berücksichtigung ihrer nationalen Aspirationen haben; warum aber — fragt das Journal — werde dieses Recht erst proclamirt, wenn es sich um den Kampf mit einem anderen slavischen Stamm handelt? Der Appell des „Pester Lloyd“ an das Urtheil der russischen Presse verdiene Beachtung; aber man müsse den gegenseitigen Interessen Rechnung tragen, wenn man eine Verständigung wolle und die Presse in Oesterreich-Ungarn würde, anstatt die Sprache der russischen Journale so sehr zu wägen, besser thun, Worte der Beruhigung und Vernunft für Belgrad und Rißk vernehmen zu lassen, wo sie gegenwärtig stark gehört, werde; eine solche Situation sei mit Pflichten verbunden.“

Belgrad, 5. December. Eine diplomatische Intervention bei der serbischen Regierung ist momentan unmöglich, weil die Mächte vom Scheitern der directen Verhandlungen zwischen Serbien und Bulgarien officiell noch nicht verständigt sind. Der österreichisch-ungarische Geschäftsträger Legationsrath Schießl pflegt seit der Abreise des Grafen Rheydenhüller ununterbrochen Bourparlets mit den Mitgliedern der Regierung, speciell mit dem Ressortleiter des Ministeriums für Aussenwärtiges, Sectionschef Danic's.

Während die Stimmung im Lande noch immer kriegerisch, bläst ein Artikel des Regierungs-Organs „Videlo“ bereits zur Requite. Der Artikel bespricht die Möglichkeit des Friedensschlusses und erklärt, Serbien könnte den Frieden nur dann nicht acceptiren, wenn er für dasselbe erniedrigend wäre.

Heute den ganzen Tag über liefen Gerüchte ein, die Feindseligkeiten hätten wieder begonnen, nachdem die Verhandlungen des serbischen Parlaments Milovanovic's erfolglos geblieben. — Aus Ungarn, Syrmien und dem Banat treffen junge Leute ein, um im Freicorps des Jubibratics zu dienen. — Gegen die fremden Aerzte, die Malteser und den deutschen Orden werden böswillige Beschuldigungen von brutaler Behandlung der Verwundeten ausgeübt. Man verbreitete das Gerücht, mehrere Leichtverwundete seien sogar durchgegangen aus Angst vor der Behandlung. Dieses Gerücht entstand daher, weil Leichtverwundete in den Stationen mit Genehmigung Doctor Heinrich's an ihre Eltern und Verwandten zur Pflege übergeben wurden. Im Gegensatz zu diesen Ausstellungen steht der feierliche Empfang des Großprinzen Fürsten Lichnowski in Rißk, wo ihm die Bürgerchaft eine Adresse überreichte. Fürst Lichnowski dankte und betonte in seiner Antwortrede, daß er auf ausdrückliche Aufforderung des Kaiser-Königs nach Serbien gekommen und daß dies ein neuer Beweis des Wohlwollens und der Geneigtheit Sr. Majestät für das Nachbarland und der Freundschaft für die Dynastie Obrenovic's sei. Er erkläre darin eine Festigung der Freundschaft beider Dynastien und beider Völker. Nach Verlesung der Rede durch Doctor Gyorgyevics brachen die Anwesenden in Hochrufe auf Kaiser-König Franz Josef, auf König Milan, sowie auf Oesterreich-Ungarn aus.

Rißk, 5. December. Die in Rißk gerathenen Bemühungen der Diplomatie für den Frieden finden bei der serbischen Regierung jedes, mit der Ehre des Landes vereinbare Entgegenkommen und der ernste Eifer, mit welchem besonders in erster Linie die österreichisch-ungarische Regierung und deren Belgrader Vertretung in dieser Richtung thätig ist, läßt noch immer, trotz der bedrohlichen Nähe der kriegführenden Armeen von einander — ein Umstand, der allerlei unvorhersehbare Zwischenfälle schaffen kann — eine friedliche Lösung hoffen. In erster Reihe hängt dies für den Moment davon ab, ob die Bulgaren angreifen. — Minister-Präsident Garaßani führte heute eine sehr ausgedehnte telegraphische Correspondenz.

Rißk, 5. December. Die Bulgaren sollen jetzt die Concentrirung ihrer Truppen bei Piroz vollständig durchgeführt haben und genügend mit Munition versehen sein.

„Da ich ihm nicht sagen mochte, was ich nur zu deutlich als sein Schicksal voraus sah, wendete ich ein, daß ich mich nicht eingehend mit Herberleiden beschäftigen dürfte, er möge sich Rath bei einem Specialisten holen; eine mäßige, sehr geregelte Lebensweise sei aber unter allen Umständen notwendig.“

Der Beweis, wie schnell er vergaß, was sich ihm nicht durch unablässige Wiederholung immer wieder von neuem einprägte, ließ nicht auf sich warten. Schon bei meinem folgenden Besuch merkte ich, daß er Cisa's Erklärung, mich von früher zu kennen, wieder vergessen hatte, und dieses Mal sagte sie nichts. Sie war überhaupt, wenn sie mit mir zusammen sein mußte, sehr wortkarg, am liebsten vermißte sie mich ganz. Ihrem Gatten schien das nicht aufzufallen; er mochte gewohnt sein, daß sie diesen seiner Bekannten mit kühler Zurückhaltung begegnete. Er dagegen suchte meine Gesellschaft um so eifriger, es verging kein Tag, an dem ich nicht entweder oben im Schloß sein mußte, oder er mich hier unten aufsuchte, und bald fing er an, mir einen Einblick in seine Lage zu geben, was freilich schlecht genug gelang, da sein armer verwirrter Kopf selbst nicht aus noch ein wußte. Nur, daß die Angelegenheiten heillos verwickelt wären, konnte ich daraus entnehmen.

„So vergingen mehrere Wochen. Wie es ein Ende nehmen sollte, war mir selbst nicht klar. An einem Nachmittag, der Graf war wieder einmal zu seinem Rechtsanwalt nach der Stadt gefahren, traf ich Cisa allein auf der Terrasse. Diesmal ging sie dem Alleinsein nicht aus dem Wege.“

„Dietrich,“ sagte sie, „wobin soll dies Alles führen, warum verlängern Sie für uns beide die Qual? Wir können Sie nicht helfen, denn ich darf nicht von der Stelle weichen, an der ich stehe. Wenn ich thäte wie sie wollten, dann träte hier der völlige Zusammenbruch aller Verhältnisse ein, — und daraus sollte uns beiden Glück kommen? — Ich glaube, es entsände nur grenzenloseres Elend, als wir es jetzt zu tragen haben.“

„Wenn Sie sich in Ihren gegenwärtigen Verhältnissen so befriedigt fühlen, habe ich allerdings kein Recht, Sie zu einer Aenderung zu drängen,“ sagte ich hart.

(Fortsetzung folgt.)

Philippopol, 5. December. Zu Hastbi, Eski-Soghra und Hermanli haben große Meetings stattgefunden, in welchen gegen die Ankunft der türkischen Commissäre und gegen die Wiederherstellung des alten Regimes protestirt wurde. Die Resolutionen sind an die hiesigen Confuln abrefirt und enthalten die Bitte, bei ihren respectiven Regierungen die einstimmigen Wünsche der Rumelioten vorzutragen, damit die Vereinigung Bulgariens unter der Sogerränkt des Sulans als fait accompli anerkannt und sanctionirt werde. Sonst werde Rumelien der Schaulplatz von Anarchie und Blutvergießen werden und diese Provinz einer Grabstätte gleichen.

Zanina, 5. December. Die türkischen Streitkräfte im Epirus wurden an den wichtigsten Punkten an der griechisch-epirischen Grenze wie folgt vertheilt:

Ein Bataillon wurde nach Kamugades, drei Bataillone wurden nach dem wichtigeren Hanopolis, ein halbes Bataillon nach Philippia, die andere Bataillonshälfte nach Strivina, ein Bataillon sowie die vorhandene Gebirgsbatterie nach Lutos, zwei Bataillone nach Cleotherochorio, Abtheilungen von je 50 Mann an die über den Arachthon führende Brücke und in das Kloster von Blachernae auf dem anderenseitigen Brückenufer dirigirt. Außerdem stehen noch zwei Bataillone in Salaktra und etwa 2000 Mann in Preveza. Das sind zusammen ungefähr 10.000 Mann. In Zanina selbst dürften heute nach den letzten Zugängen überdies noch 7000 Mann stehen, so daß die Gesamtzahl der türkischen Streitkräfte im Epirus sich auf etwa 17- bis 18.000 Mann belaufen dürfte. Von den noch in Zanina liegenden Bataillonen sind übrigens die meisten aus Unter-Albanien, deren Mannschaften überwiegend aus 16- bis 19-jährigen Jünglingen bestehen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 5. December.

Beide Häuser des Reichstages hielten heute Sitzung. Das Abgeordnetenhaus erledigte die 15. und 16. Serie der Petitionen conform den Ausschuß-Anträgen, nur bei der Petition mehrerer Municipien in Sachen des Verbots der Kunstweinfabrication gelang es Emerich Szalay, seinen Antrag, der Minister möge noch in dieser Session einen Gesetzentwurf auf Verbot der Kunstweinfabrication einbringen, zum Beschlusse erheben zu lassen.

Mit einer antisemitischen getheilten Interpellation auf Einführung der allgemeinen Sonntagsheiligung und mit einer Interpellation K. Dlay's in Betreff der Offiziersausbildungsergebnisse bei der Vergebung von Regulierungs-Arbeiten schloß die dreistündige Sitzung. In der am nächsten Montag stattfindenden Sitzung gelangt die Vorlage betreffend die fünfjährige Mandatsdauer zur Verhandlung.

Das Magnatenhaus nahm den Bericht über die Vorlage betreffend die Temes-Bega-Regulierungs-Anleihe entgegen und beraumte die Verhandlung derselben auf den 10. d. an.

Ungarn.

Budapest, 5. December. Der Ministerpräsident hat sich gestern zu einstämmiger Aufenstalt nach Wien begeben und soll diese Reise, wie „Remjet“ erfährt, mit der auswärtigen Politik in Verbindung stehen. Das scheint auf eine ernere Wendung schließen zu lassen und in der That läßt sich nicht verkennen, daß die Situation sich immer schwieriger gestaltet. Von der noch immer in der Schwere befindlichen Krieg- und Friedensfrage zwischen Bulgarien und Serbien abgesehen, so vertheilen sich augenblicklich immer mehr die Anien der europäischen Politik. Ob das Drei-Kaiser-Bündniß Angesichts der seltenen Pressendruckungen in Deutschland und Rußland noch die Fähigkeit hat, die Situation zu beherrschen und die Widersprüche wiederzuphalten, ist mindestens fraglich; gewiß aber ist, daß auch die Wendung, welche die innere Politik Englands nimmt, kein Moment der Beruhigung darbietet.

Die reichstägige gemäßigte Opposition zog in ihrer heute um 6 Uhr Abends gehaltenen Konferenz den Gesetzentwurf über die Verlängerung der Mandatsdauer in Verhandlung. Der Sitzung präsidirte Klemens Ernau. Referent Gulner beantragte, den Entwurf abzulehnen. In demselben Sinne äußerte sich auch Desider Szilagy. Graf Apponyi erklärte, er könnte den Entwurf nur dann acceptiren, wenn gleichzeitig auch Gesetzwürfe über die Modification des Wahlgesezes, über die Erweiterung des Incompatibilitäts-Gesezes, über die Zuweisung der Wahlangelegenheiten an die Curie und über die Bildung eines Verwaltungs-Gerichtshofes eingereicht würden. Da dies aber nicht der Fall und von der Regierung auch nicht zu erwarten ist, lehnt er ebenfalls den Entwurf ab. — Alos Bedöty hat auch meritorische Bedenken gegen die fünfjährige Mandatsdauer. — Ferdinand Horánsky kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur das Princip der dreijährigen Mandatsdauer billigen. — Schließlich spricht der Präsident beschlußweise aus, daß die Partei den Entwurf ablehne.

Der Finanz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses hielt heute unter Vorsitz Wilhelm Zigmund's eine Sitzung, in welcher der Vorschlag des Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel in Verhandlung gezogen wurde.

Wien, 5. December. Minister-Präsident Tisza ist gestern Abends hier eingetroffen und wurde heute von Sr. Majestät empfangen. Hierauf tratte der Minister-Präsident dem Minister des Aeußern Grafen Kalnoky einen Besuch ab. — Rudolf Hevenhüller-Metich, unser Gesandter in Belgrad, wurde heute Morgens 8 Uhr durch einen Brief des Kronprinzen Rudolf zu diesem beschieden. Um halb 9 Uhr begab sich Graf Rheydenhüller zum Kronprinzen, bei dem er länger als eine Stunde verblieb. Nach beendetem Audienz beim Kronprinzen begab sich Graf Rheydenhüller in's Auswärtige Amt, woselbst er mit dem Grafen Kalnoky eine Besprechung hatte, die um 12 Uhr Mittags noch nicht beendet war. Nach den bisherigen Dispositionen begibt sich Graf Rheydenhüller morgen Früh wieder auf seinen Posten nach Belgrad.

Wien, 5. December. Minister-Präsident Tisza hat Sr. Majestät über laufende Angelegenheiten Bericht erstattet. Selbstverständlich hat Herr v. Tisza seine Anwesenheit in Wien auch dazu benützt, um mit dem Grafen Kalnoky über den Stand der auswärtigen Angelegenheiten zu conferiren. — Herr v. Tisza ist mit dem Schnellzuge wieder nach Budapest zurückgereist.

Ausland.

Paris, 5. December. Nach dem „Temps“ hätte der Sultan dem Fürsten Alexander wissen lassen, daß nur er (der Sultan berechtigt) sei, Frieden zu schließen, daher ihm die bulgarischen Friedensbedingungen bekannt zu geben seien. — In Folge der Dispositionen des Admirals Duperre, welcher die Politik der Regierung vor der Tonking-Commission angegriffen hatte, wollte der Marine-Minister demissioniren; auf die Bitten seiner Collegen willigte er jedoch ein, provisorisch zu bleiben.

Rom, 5. December. (Sitzung der Kammer.) Die Interpellation Canzani's beantwortend, erklärt Ministerpräsident Depretis, er sei für eine commerciale, aber nicht für eine erobernde Colonialpolitik. Damit stehe die Besetzung Massauahs nicht im Widerspruch, weil dies ein specieller, durch specielle Verhältnisse veranlaßtes Factum ist. — Der Minister des Aeußern Graf Robilant erklärt sich mit Depretis's vollkommen einverstanden. Er gedenkt der Politik Mancini's zu folgen.

Italien müsse Deutschland nachahmen, dessen Schutzaction den commercialen Unternehmungen seiner Unterthanen folgt. Der Minister erwidert auf die Frage Canzani's, ob Italien Massauah werde verlassen müssen, daß wenn die nationale Ehre verletzbar ist und man irgendwo die Nationalflagge aufgefpannt hat, man letztere nicht mehr fortnehme.

Rom, 5. December. Heute hätte der, die Karolinenfrage regelnde Staatsvertrag durch Demolin, Schlöger und Jacomini rectificirt werden sollen. Eine von Berlin in letzter Stunde erhobene persönliche Frage, welche mit dem Vertrage nicht zusammenhängt, veranlaßte den Aufschub der Ratification für einige Tage. — Die „Agenzia Stefani“ berichtet aus Suakim unterm Gehtigen: In Folge der aufgetauchten Schwierigkeiten und kraft seiner Vollmachten, ließ General Gene auch den administrativen Dienst in Massauah seiner unmittelbaren Leitung unterstellen, erklärte aber dem ägyptischen Unter-Gouverneur, daß er an der Frage der türkischen Gebiets-Oberhoheit damit nicht rühren wolle. Die rasch und ohne Hinderniß durchgeführte Maßregel wurde von der Bevölkerung sichtlich günstig aufgenommen. Der Unter-Gouverneur stellte in Kairo das Ansuchen, nach Egypten zurückkehren zu dürfen. Heute schiffen sich 180 ägyptische Soldaten, welche in Massauah verblieben waren, nach Suex ein. Die mehrere hundert Mann zählenden Irregulären erhielten die Bewilligung, in italienischen Sold zu treten.

Stimmen aus dem Publicum.

Aviso für die activen Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr!

Anläßlich der bevorstehenden Jahreswende werden alle activen Corpsmitglieder, welche mit Ende 1885 aus dem Corps ausgetreten wünschig, aufgefordert, ihre beschließige Willensmeinung längstens bis 22. d. M., Abends 7 Uhr, schriftlich oder mündlich bekannt zu geben. Hermannstadt, am 8. December 1885.

Der Ausschuß der freiwilligen Feuerwehr:

Kessler m. p., Theis m. p.,
Obmann. Schriftwart.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. December.

(Neue Telegraphenstationen.) Der k. ung. Communicationsminister hat, wie wir hören, die Errichtung von zwei neuen Telegraphenstationen im Hermannstädter Comitatz, und zwar in Neudmarkt und Szellölye bewilligt. Diese Verfügung findet ihren Grund vornehmlich darin, daß die genannten zwei Orte Sitz des k. Bezirksgerichtes und Stuhlrichteramtes sind.

(Postallisches.) In der Gemeinde Esicsó-Györgyfalva (Solnok-Dobolzer Comitatz) ist gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baarcaution von 100 fl. die mit 120 fl. Jahresgehalt und 40 fl. Ranglois, dann für den täglichen Fußbotenpostkurs zum Retterer Postamt mit 180 fl. Beförderungspauschale dotirte Postmeisterstelle zu besetzen. Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

(Verzeichniß der Virilinen im Hermannstädter Comitatz für das Jahr 1886): [Schluß] Reinhardt Karl, Ziegler Michael, Reizenberger Wilhelm, Spreer Julius, Szalay Franz, Henrich Gustav, Bugarsky Constantin, Arner Daniel, Markovitch Eduard, Klein Peter, Felter Moriz, Eder Samuel, Noe Emerich, Zeibig J. J., Dr. Brennerberg Moriz, Binder Samuel Traugott, Weißhörl Karl, Hüfnagel Wilhelm, Markocz Anton, Groß Eduard, Hannenheim Karl, Schuster Friedrich, Dr. Müller Friedrich, Umling Michael, Nieger Heinrich, Ferencz Karl, Fickel Karl, Keil Johann, Mireza Petrus, Gebora Johann, Binder Johann Michael, Oregan Johann, Wagner Josef, Göll Michael, Roman Demeter, Böw Wilhelm, Weg Ferdinand, Gottstein Johann, Billes Johann, Lutsch Adolf, Fony Adolf, Plesteriu Georg, Wittsch Heinrich, Reissenberger Adolf, Wäg Ferdinand, Theil Paul, Zitz Karl, Spicz Friedrich, Dunca Paul, Hanschel Emanuel, Wagner Samuel, Kovara Anton, Fronius Friedrich, Reissenberger Johann, Ruzbächer Wilhelm, Roth Karl, Wegmuth Johann, Niemer Johann, Kocus Friedrich jun., Arzene Jakob, Heinz Heinrich.

Erzahwänner: Schneider Josef, Welzer Daniel, Czekius Ernst Friedrich, Grosmann Wilhelm, Morscher Friedrich, Schön Daniel Stähler Benjamin, Racuciu Johann, Petra Petrus, Biel Albert, Sailer Daniel, Baumann Friedrich, Baumann Ferdinand, Dr. Rabbebo Délar, Stenzel Franz, Fony Michael, Muntean Johann, Göbbel Georg, Gal Franz, Dr. Schuller Heinrich, Schilling Jol., Ludwig Robert, Trombitas Ananias, Altrichter Johann.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Das Programm zu der Vorstellung, welche heute, 8. d., im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ unter gefälliger Mitwirkung hiesiger Dilettanten zu Gunsten der armen Kinder der hiesigen röm.-kath. Normal-Hauptschule veranstaltet wird, ist folgendes: 1. „Zigeunerlied“ von Verdi, vorgetragen vom gemischten Chor. 2. „Ein kleiner Irrthum“, Lustspiel in einem Aufzuge, von Louis Angely. 3. „Trio“ von Mozart, für Clavier, Violine und Viola, vorgetragen von den Herren Emil Fischer, Gustav Dietrich und Johann Fischer. 4. „Totos-Blume“, Lied von Robert Schumann; „Waldandacht“, Lied von Franz Abt, gesungen von Frä. Elise Fongrács, am Clavier begleitet von Herrn Emil Fischer. 5. „A más“, Lustspiel in einem Act; Regisseur: Herr Anton B. Desj. 6. Potpourri aus Volksliedern: a) „Mi füstölög“, b) „Kis manyeoske“, c) „Világos kek az én“, transponirt von Herrn Dománffy, vorgetragen vom gemischten Chor.

Preise der Plätze: Großeloge 3 fl., kleine Loge 2 fl., Cerclesitz 80 kr., Sperrsit 60 kr., Stehplatz 30 kr. Ueberschreibungen werden dankend entgegengenommen und öffentlich quittirt. — Karten können vorausgelöst werden bei Herrn Zuckerbäcker Franz, am Tage der Vorstellung von 6 Uhr Abends an bei der Cassa. Anfang präcis 7 Uhr Abends.

Der Zweck, zu dem das Reinerträgniß dieser in des Wortes schöner Bedeutung wohltätigen Vorstellung bestimmt ist, ist ein solch edles, daß dessen wärmste Förderung sich allen Menschen- und Kinderfreunden von selbst empfiehlt.

Aus Karlsburg, 6. d., wird uns geschrieben: Am heutigen Tage hatten wir zwei Versammlungen. Vormittags hielt der hiesige freiwillige Feuerwehrverein eine Generalversammlung ab, in der an die Stelle des Herrn Dr. Alexander v. Mohay, welcher vor zwei Monaten abgedankt hatte, zum Obmann der Stadthauptmann Christian Roth gewählt wurde. Wir begrüßten diese Wahl freundlich, weil wir überzeugt sind, daß Herr Roth es an Fleiß und Ausdauer im Interesse der guten Sache nicht ermangeln werde lassen.

Die zweite Sitzung hielt Nachmittags der Ausschuß des hiesigen Filialvereines des ungarischen Kulturvereines. Der Hauptgegenstand war die Berathung über die Art und Weise der Ausübung der Vereinsthätigkeit hierorts und wurde beschlossen, die Einigkeit der hierortigen Bevölkerung, die Geselligkeit im Allgemeinen und die ungarische Culturbreitung durch Vorlesungen, Theateraufführungen und Gesellschafts-abende zu heben und zu befördern. Aus Anlaß dessen wurde eine Actionscommission gewählt, deren Aufgabe es sein wird, die verschiedenen Zusammenkünfte, die Unterhaltungen und Vorlesungen zu arrangiren und zu gleicher Zeit die Hausregeln des Filialvereines auszuarbeiten. In diese Commission wurden gewählt: Advocat Dr. Alex. v. Mohay, Kaufmann Albert Zakabig, die Professoren Dr. Todor Josef, Zakab

Abod und Dr. Albert Gerni. Teilnehmer der Commission sind noch Bürgermeister Franz Novak als Präses und Advocat Johann Jffely als Schriftführer des Jllialvereines.

(Ein Wätherich.) In der Gemeinde Raag betrat die Kuh eines dortigen Wirthes den uneingezaunten Garten des Dumitru Kutyan. Dieser ergriff eine Stange und stürzte auf die Kuh los, um sie zu erschlagen; als der Nachbar und Eigenthümer des Thieres herbeilief, um Kutyan an der Ausführung seines Vorhabens zu hindern, lief letzterer in seine Stube, rief dort sein geladenes Gewehr von der Wand und legte zweimal an; zum Glück versagte das Fündbüchsen den Dienst, so daß dem Bedrohten Zeit blieb, sich durch eilige Flucht zu retten. Kutyan befindet sich derzeit in Gewahrsam beim Wäldhüter l. Bezirksgerichts.

(Bärenjagden.) Bei der am 20., 21. und 22. v. M. abgehaltenen Treibjagd in den nächst Rodagna gelegenen Wäldern sind von den berühmten Bärenjägern Notar Jekete und Kaufmann Franz Salamon beide aus Popoloz, an jedem Tage je ein großer ausgewachsener Bär erlegt und zwei junge verwundet worden, welche letztere der eingetretenen Dunkelheit wegen erst einige Tage später von den Wäldhütern verendet aufgefunden wurden. Am dritten Tage fiel der alte „Bey“, ein colossales Thier, welchem bereits einige Zähne fehlten. Es sind in diesem Herbst von Benannten nicht weniger als acht Bären erlegt worden, und sollen sich, nach Aussage der Jäger, in derselben Gegend noch 6-8 Stück gezeigt haben, welchen sie vorläufig, wegen Mangel an Schnee nicht nachstreben können. Jekete besitzt eine Art russischer Jagdhunde, welche die Jagd besonders begünstigen, nachdem sie den Bären umgeben und zum Stehen bringen.

(Selbstmord.) In Broos hat sich am 1. d. der Infanterist Samuel Bukovar erschossen.

(Mäuber.) Dem „Magyar Polgar“ zufolge treibt in den Grenzgebirgen des Hunyader Comitates eine Räuberbande ihr Unwesen. Dieselbe soll sogar in Gossadia ihren Besuch gemacht haben.

(Neue Musikalien.) In der Budapester National-Musikalien-Handlung von Taborffy und Parsch ist soeben das letzte Opus Macz Pali's sen. „Technikus-Csárdás“ erschienen.

(Ein ungarischer Patient bei Pasteur.) In Arad wurde am 13. v. M. der 21-jährige Tagelöhner Alexander Rivnak von einem tollen Hunde am rechten Arm gebissen. Die Wunde wurde vom Stadtphysikus sofort ausgebrannt und dieselbe ist auch bereits geheilt. Da dies indes nicht ausreicht, daß die Tollwuth an dem Gebissenen in Wochen oder Monaten dennoch ausbreche, so wurde in der Stadt eine Sammlung zu dem Zwecke veranstaltet, um den jungen Mann nach Paris zu Pasteur zu schicken. Mit einer Empfehlung des Stadtphysikus an Pasteur und einer andern an den Pariser Ungarverein versehen, hat sich Rivnak auf die Reise gemacht. In Budapest, wo er Halt machte, hat ihm Professor Laufenauer eine Empfehlung an Pasteur mitgegeben. In Paris spricht man, wie von dort geschrieben wird, noch immer und überall von den Wundercuren Pasteur's. Eine junge Engländerin, welche dieser Tage als „geheilte“ entlassen wurde, sagte zu Pasteur bei ihrem Abschiede: „Ich hätte den Muth, mich sofort wieder von einem wüthenden Hunde beißen zu lassen. . . Ich weiß, Sie würden mir helfen.“ Interessant sind zwei Fälle, welche die größte Aufmerksamkeit auf sich lenken. Der erste Fall betrifft den Arbeiter Spehring aus Düsseldorf, der vor etwa zwanzig Tagen von seinem eigenen Hunde gebissen wurde. Der Hund wurde getödtet und constatirt, daß derselbe im letzten Stadium der Wasserscheu gewesen. Ebenso wurde der Tagelöhner Triegnard von einem wüthenden Hunde angefallen und nahezu zerfleischt. Professor Pasteur hofft, in beiden Fällen ein günstiges Resultat zu erzielen. Bemerkenswert wird, daß der Gelychthe bisher alle Kranken geheilt hat, die sich an ihn gewendet haben.

(Ein Fenster-Zertrümmerungs-Club.) In Wien waren in den letzten Monaten auffallend viele Fälle vorgekommen, daß Spiegelrahmen von Kaufmannsläden zertrümmert wurden. Dieser Tage entdeckte nun die Polizei einen förmlich organisirten „Fenster-Zertrümmerungs-Club“, dessen Mitglieder, zumeist ganz junge Menschen aus guten Familien, bereits über tausend Fenstererbsen eingeworfen haben. Die Kampflust der jungen Leute kann es bei fortschreitender Entwicklung noch weit bringen.

(An der Lütticher Universität) ist jetzt als Student der Neffe des Königs Johannes von Abyssinien — er ist der Sohn der Schwester des Königs — inscribirt worden.

(Die Schädlichkeit des Cigarettenrauchens.) Die medicinische Zeitschrift „Lancet“ schreibt: Kaum weniger schädlich als das beständig genehmen von kleinen Mengen Alkohol zwischen den Mahlzeiten ist die immer mehr um sich greifende Gewohnheit, unangeseht Cigaretten zu rauchen. Wir haben nicht gegen das Rauchen zu passenden Zeiten und mit Waagen, aus wollen wir uns jetzt nicht gegen den Gebrauch von Cigaretten und Pfeifen wenden. Wir beschäftigen nur, ein Wort gegen die Angewohnheit, Cigaretten in großen Mengen zu rauchen, auszusprechen und den Glauben zu bekämpfen, daß diese kleinen Gaben von Nicotin unschädlich sein. Im Gegentheil sind infolge des Umstandes, daß das Tabakblatt mehr zerkleinert ist und daß der Tabak in directere Verbindung mit dem Munde und den Athmungsorganen tritt, als wenn er in Cigaretten oder aus Pfeifen geraucht wird, die auf das Nervensystem geübten Wirkungen bei einem reichlichen Gebrauch von Cigaretten stärker als sonst. Der Puls erscheint nach einem Duzend Cigaretten schwächer und gedrückt, als nach Cigaretten. Es ist nicht selten, daß junge Leute 8 bis 12 Cigaretten in der Stunde rauchen und daß sie dieser Gewohnheit 4 bis 5 Stunden täglich fröhnen. Die Gesamtabtobakmenge mag freilich nicht groß erscheinen, aber ohne Zweifel trägt die Menge des Rauches, dem die Athmungsorgane des Rauchers ausgesetzt gewesen und die Menge von Nicotin, die mit diesem Rauch in den Körper eingeführt wird, vereint dazu bei, den Organismus dem schädlichen Einfluß des Tabaks auszusetzen. Es ist uns eine große Anzahl von Fällen in den letzten Monaten bekannt geworden, in denen Jünglinge und junge Männer, die sich körperlich noch nicht ganz entwickelt hatten, ihrer Gesundheit durch das unangesehte Rauchen von Cigaretten sehr geschadet haben.

(Ein fiedengebliebener Eisenbahnzug.) Vor einigen Tagen blieb auf der Station Staad (Schweiz) der Rheineder Zug aus. Man machte sich auf die Suche und fand ihn bei einer sanften Steigung eine Viertelftunde herwärts Rheineder ruhig auf dem Geleise stehen. Es ergab sich, daß der schwerbetrunkene Locomotivführer und der Heizer ihren Pflichten nicht mehr nachzukommen vermochten, so daß der Maschine mitten auf der Linie der Dampf ausging. Die Passagiere schritten zu energischer Selbsthilfe. Sie tauchten den Heizer, um ihn zu ernüchtern, in einen nebenan stehenden Bach und schickten ihn dann, nach was er war, bei dem eifigen Dittwede nach Morisch, um eine Pflastermaschine zu holen. Nach einem Aufenthalte von 1 1/2 Stunden konnte der Zug seine Reise fortsetzen.

(Unfall der Kaiserin von Brasilien.) Die Kaiserin von Brasilien wurde, wie die in Rio de Janeiro erscheinende „Deutsch-brasilianische Warte“ meldet, am 26. October von einem schweren Unfälle betroffen. Sie glitt im Bibliothekzimmer auf einer Schreibmappe, welche zufällig auf dem Boden lag, so unglücklich aus, daß sie auf den linken Arm fiel und denselben nahe am Schulterblatte brach. Laut den letzten ärztlichen Bulletins ist keine weitere Gefahr vorhanden, doch wird die Kaiserin den Arm 30 bis 40 Tage in der Binde tragen müssen.

(Es gibt keine Kinder mehr.) Clement Boucher und Max Foulon, Schüler des Gymnasiums in Bordeaux, Beide im Alter

von neun Jahren stehend, gerietten am 1. d. einer Classification wegen in Streit und beschloßen, die Sache durch ein Duell auszutragen. Zu diesem Behufe nahm Foulon aus dem Waffenkasten seines Vaters, eines hohen Officiers, zwei Pistolen. Vier Freunde wurden als Zeugen erwählt und die ganze Gesellschaft begab sich in den Park. Foulon hatte als Beleidigter den ersten Schuß. Er drückte los und sein Colleague wälzte sich blutüberströmt im Sande. Die Kugel des kleinen Freundes hatte ihm eine tiefe Brustwunde beigebracht.

(Der Storch als Wäschdieb.) Wie oft schon ist es vorgekommen, daß Menschen in Verdacht kamen, gestohlen zu haben, und schließlich stellte es sich heraus, daß die vermischten Gegenstände von irgend welchen Thieren auf die Seite geschafft worden waren. Ein ganz eigener, hieher gehöriger Fall wurde leghin aus Medesheim berichtet. Seit einiger Zeit klagen die Frauen dort vielfach über das Abhandenkommen von Kinderwäsch, welche in den Gärten zum Bleichen ausgebreitet worden war. Lange konnte man dem Thäter nicht auf die Spur kommen und erging sich in allen möglichen Mutmaßungen. Endlich wurde der den höchsten Regionen des Dorfes angehörende Dieb auf freier That ertappt. Eines Tages sah man mit Erlaunen den Dorfstorch mit Wäschstücke nach seinem Nist fliegen. Eine sofort gegen den Weiler Langheim eingeleitete Untersuchung lieferte den Beweis, daß die gestohlenen Gegenstände von dem Dieb zur Auspolsterung seines Nestes verwendet worden waren.

(Die kleine Zigeunerin.) Der englische Gutbesitzer Mr. Denne ist mit seiner Gattin durch länger als zehn Jahre verheiratet; das Paar besitzt ein herrliches Gut und vier wunderschöne Kinder. Seit einem Jahre begannen kleine Streitigkeiten in der Ehe vorzukommen und Mr. Denne sagte seiner Gattin: „Wir waren lange in Frieden verheiratet, wir wollen nun aus friedlich von einander scheiden; wir nehmen Jeder zwei Kinder, die Hälfte des Vermögens und gehen ruhig auseinander.“ Mrs. Denne erklärte, die „Zigeuner-Königin“ gehöre ihr, da früher das Eigenthum gemeinschaftlich war und die Reclamation jetzt zu spät komme. Nun entwickelte sich aus diesem Falle ein Proceß, der nicht weniger als sechs Advocaten beschäftigte, und nachdem der Richter den Hund endgiltig zugespochen, sandte ihm seine Frau die „Zigeuner-Königin“ als Leih. — Für diese That ward Mrs. Deune zu sechs Tagen Arrest und 200 Pfund Sterling verurtheilt.

(Ein amerikanischer Reporter.) Die Fingigkeit amerikanischer Reporter ist weltbekannt; Wenigen vielleicht ihre daraus sich ergebende Fähigkeit, viel Geld zu verdienen. Ein vorzügliches Beispiel dafür bietet ein Berichterstatter des „New-York-Herald“, welcher dieses Journal über den Zustand des General Grant während dessen letzter Krankheit auf dem Laufenden erhielt. Der Reporter hat bei dieser Gelegenheit ein Sümchen von 25,000 Dollars zusammen verdient, da ihm für einzelne längere Berichte 2000 bis 3000 Dollars bezahlt wurden; er hat sich dafür jetzt im Westen angekauft in einer eben erst entstehenden Stadt an der North Pacific-Railway, die circa 2200 Einwohner zählt und für die dieser kühne Unternehmer eine Zeitung im großen Style herauszugeben beabsichtigt. Es ist übrigens interessant, auf welche Weise dieser Reporter Stoff zu seinen Berichten über General Grant's Befinden seinerzeit zu sammeln verstand. Als der berühmte Feldherr sich todtkrauf auf dem Sanquut des ihm befreundeten Bankiers Dregel befand, wurden dieser Ort und das Haus von Berichterstattern derart überlaufen, daß der Kranke zuletzt zu Tode erschöpft sagte: „Ich sehe schon, man läßt mir keine Ruhe, bis ich gestorben bin.“ Daraufhin ließ Dregel das Haus streng gegen jeden Ueberfall der Zeitungsteute bewachen, so daß diese von nun an unrichtiger Sache abziehen mußten. Der Berichterstatter des „New-York-Herald“ wußte sich aber doch Eingang zu verschaffen, er verbarg sich als Diener in jenem Hause, und zwar, da kein anderer Dienstplatz frei war, als — Stiefelpulver. Nachdem er Abends sorgfältig alles Schuhwerk gereinigt, wußte er sich Eingang in das Krankenzimmer zu verschaffen, und so brüßwarm seinem Journale interessante Mittheilungen machen konnte.

(Ein sonderbares Gefängniß) haben die Amerikaner gebaut. Es besteht aus einem eisernen Cylindrer, dessen drei Stockwerke je zehn Zellen enthalten. Der Cylindrer hängt in einem Thurm und er wird durch eine Wasserstrahlmaschine fortwährend in einer langsamen Drehung gehalten. Zweck dieser Anordnung ist, daß die Sträflinge niemals lange genug vor derselben Stelle an der Thurmwand verbleiben, als daß sie die Durchbohrung derselben unternehmen können. Außerdem gelangen die Zellenthüren nach einander einem gemeinsamen Eingang gegenüber, so daß nur ein Gefangener jedesmal heraustreten kann. Ob die Injassen des Cylinders von der Drehung nicht allmählich „verdreht“ werden, wie der Berliner sagt, darüber wird nichts gemeldet.

(Einem classischen Friedensrichter,) eine Figur, würdig, dem Richter aus dem „Zerbrogenen Krug“ an die Seite gestellt, zu werden, schildert eine Notiz des „D. Post“ aus Alessi. Dieser edle Diner der Themis hatte es herzlich überdrüssig, die ewigen Klagen anzuhören und Strafe oder Vergebung zu verkünden. Er hing seine richterlichen Funktionen daher dem Schreiber um den Hals und ließ ihn für sich Redt sprechen, während er befreit von Amtsvorgängen an seines Schreibers Tisch mit einem Kläger ein interessantes Spielchen machte, zu welchem das grüne Tuch des Rangleiters ganz geeignet war. Unterdessen handhabte der Schreiber mit wichtiger Miene das zweischneidige Schwert der Gerechtigkeit und während er Proceße nach einigem Ermessen gewinnen oder verlieren ließ, gewann der eigentliche Richter, wie es hieß, 8 Kubel von seinem Partner im Kartenspiel.

(Einem Romanchriftsteller,) der zugleich gefährdeter Recensent ist, passirt jüngst ein kleines Malheur, das ihm indes allgemein gegönnt wird. Ein junger Schriftsteller, dessen erste literarische „That“ von der erwähnten „Autorität“ sehr abfällig recensirt war, erlangt einen teufflichen Racheplan. Er mußte, daß der Recensent es mit der Prüfung der ihm vorgelegten Werke etwas leicht zu nehmen pflegte, daß er insbesondere handschriftliches nicht leicht lese. Eines Morgens erscheint er denn mit einem sauber geschriebenen Manuscripte in dem Zimmer des Gefürchteten und bittet in bescheidenem Tone, seinen neuen Versuch eines Romanes prüfen zu wollen. Die Antwort, die ihm zu Theil wird, ist nicht sehr freundlich, doch erklärt schließlich die „Autorität“ herablassend, daß der junge Mann in einer Woche einmal wieder nachfragen solle. Pünktlich erscheint der Letztere und schon von Weitem ruft ihm der Kritiker entgegen: „Es ist nichts mit Ihnen, Bester! Kein Fortschritt gegen früher zu bemerken. Unzusammenhängende Handlung, platter Redeschwulst, schlechte Stilisirung! That mir leid, kann Ihnen nicht helfen, taugen nicht zum Romanchriftsteller.“ Statt aber durch diese inhaltschweren Worte niedergeschmettert zu werden, sagte der junge Schriftsteller mit einer spöttischen Verbeugung: „Ich komme mich wegen eines unliebamen Verfehens zu entschuldigen. Aus irgend einem unglückseligen Grunde hat der Abschreiber anstatt meines Werkes Ihre jüngsten Romane copirt.“ — Das Gesicht der „Autorität“ soll sich bei dieser Bottschaft ungemein verlängert haben.

(Erüner Tbee.) „Sie scheinen hier eine gute Heuernte zu haben,“ bemerkte ein Tourist zu einem Mäher. — „Ja,“ antwortete der Mann. — „Bringen Sie es zur Stadt?“ — „D nein,“ erwiderte

der Mäher, „wir brauchen es hier für das Hotel.“ — „Aber der Wirth sagt doch, er hätte keine Pferde,“ bemerkte der Reisende, „wozu brauchen Sie es denn?“ — „Zu grünem Tbee,“ war die Antwort des biederen Mähers, indem er zum Wehlein griff.

(Im Telegraphenam.) Ein Herr: Ich möchte ein Telegramm aufgeben. — Der Beamte: Dort ist ein Blanket und eine Feder. — Der Herr (schreibt): „Frau Gruber, Graz. Melde mit Schmerz Tod Onkel Karl's. Komme rasch zur Eröffnung des Testaments. Ich glaube, wir sind Universalerben. Franz Gruber.“ — Der Beamte: Es sind zwei Worte zu viel; bitte daher zu streichen. — Der Herr: So? Dann bitte, streichen wir die beiden Worte: „mit Schmerz!“

(Köchin.) Ein der modernen Lustspielmacher, die mehr auf den Geldbeutel des Publicums speculiren, als an das künstlerische Gewissen appelliren, unterhielt sich mit einem Collegen über die Gewohnheiten des täglichen Lebens. „Die schönste Tagesstunde, die ich mir denken kann,“ sagte der erste Lustspielmacher, „ist die nach dem Mittagessen. Da setze ich mich behaglich in meinen Lehnstuhl und denke auch an gar nichts.“ „Ach so,“ meinte der Andere, „in diesen Stunden haben Sie wohl Ihr neuestes Lustspiel geschrieben?“

(Köchin.) Köchinnen sind bekanntlich äußerst conservativ. Traditionell halten sie an ihrer Kunst wie an einem Vermächtniß, und die Chemie der Küche des bürgerlichen Hauses besteht aus nicht minder starren Formeln, als es jene allgemein Gemisinen sind. Diese Kochkünstlerinnen haben ihr immer feststehendes, eingemurzeltes Recipis, nach dem sie handeln und an dem lassen sie nicht rütteln, noch schütteln. Eine einzige Ausnahme machen sie, u. zw. mit dem köchlichen Fleisch-Extract. Sie haben den nur zu häufig vorkommenden Fall eingesehen gelernt, daß ein culinartisches Kunstwerk trotz aller Sorgfalt nicht den feinwürzigen Geschmack hat, welchen man sich verspricht. Da erscheint nun in den meisten Fällen das Fleisch-Extract als Meiststück; dies anerkennen die Köchinnen vielfach nur zu sehr, denn sie nehmen gar oft zu viel, indem sie glauben, daß man des Guten nie viel zu viel thun könne, was aber puncto Fleisch-Extract nicht recht stimmen will, darum modus in rebus, ober auf deutsch: Maßhalten.

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 49.) Hausküzchen. Von C. Wahlheim. — Die national-öconomische Stellung der Frau. Von M. Libinsky. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Antworten der Redaction. — Für Haus und Küche. — Menu. — Schul-Angelegenheiten. — Album der Poésie: In Spätherbst. Von J. W. Toekalo. — Schach-Zeitung. Redigirt von E. Falkbeer. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Bertha Widhalm. — Ein letztes Glück und ein letzter Tag. Ein Gedicht von H. Heimar. — Feuilleton: Die Amuth. Von Professor Dr. F. W. Wendt. Kleine Theaterbetrachtungen. Von Heinz jun. — Weihnachts-Anzeiger: Literatur. — Inzerate.

(Warnung vor Falsificaten und Nachahmungen.) Das Vertrauen des Publicums wird in sehr vielen Fällen getäuscht und speciel durch Nachahmungen von pharmaceutischen Specialitäten, welche in täuschend ähnlichen Emballagen unter den Namen des Original-Präparates verkauft werden. Sämmtliche derartige Producte haben mit dem Original-Präparat nur den Namen gemein und sind auf Ausbeutung und Täuschung des Publicums gerichtet. Unter den vielen renommirten Heilmitteln werden auch die bekannten echten Reustein'schen Elisabethe-Pillen vielfach nachgemacht und wir machen hiermit das P. T. Publicum aufmerksam, beim Ankauf dieser Specialität auf die Merkmale der Echtheit: als die Schutzmarke „Heil. Leopold“, mit welcher jede Schachtel dieses Original-Präparates versehen sein muß, genau zu achten, da das Renommée nur dem Original-Präparate gebührt.

Wir empfehlen das Inzerat, betreffend die „Wiener Allgemeine Zeitung“ der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser.

Wir machen die p. t. Leser auf das heutige Inzerat der „Wiener Silber-Lotterie“ besonders aufmerksam.

Neueste Nachrichten.

Moskau, 7. December. Ein Theil des hiesigen deutschen Theaters (Direction Paradi) ist heute vor Beginn der Vorstellung abgebrannt.

Bukarest, 7. December. Das Gerücht, Rußland habe wegen Durchmarsches russischer Truppen durch Rumänien Verhandlungen eingeleitet, entbehrt der Begründung.

Original-Telegramme.

Belgrad, 7. December. (Ung. T.-G.-B.) Die Pforte ließ erklären, kein serbisch-bulgarisches Arrangement habe ohne Zustimmung der Pforte Anspruch auf Gültigkeit. Serbien antwortete, es respectire die souveränen Rechte des Sultans; zunächst handle es sich jedoch um die Vereinbarung eines militärischen Waffenstillstandes; die Pforte möge ihre Aufmerksamkeit auf die Anwesenheit rumelischer Truppen lenken, wodurch die militärische Action Serbiens besonders complicirt werde.

Sophia, 7. December. (Ung. T.-G.-B.) „Veiter Lloyd“ meldet: Einem Gerücht zufolge fordert Bulgarien fünfzig Millionen Francs Kriegsschädigung und die Abtretung der Bezirke Nisch, Pirov und Venja. Exaltirte Bulgarenkreise drohen mit Abiegung des Fürsten und des Ministeriums, falls den erwähnten Forderungen nicht Genüge geleistet würde.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. December 1885.

Table with 2 columns: Bond/Share types and prices. Includes items like Ung. Goldrente 6%, 4%, 3%, 2%, 1%, 1876er Staats-Oblig., Grundentlastungs-Oblig., Temes-Banat Grundentl.-Oblig., Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verl., Kron.-Slavon., Ung. Weingeh.-Obligation, Ungarische Prämien-Lose, Zehnjährige Prämien-Lose, Deferr. Staats-Schuld in Papier, Deferr. Staats-Schuld in Silber, Deferr. Goldrente, Deferr. Staats-Anlehen, Deferr.-ungar. Nat.-Bank-Actien, R. t. Ducaten, 20 Francs-Stücke, 100 Mark Deutsche Reichsmünzung, London (für dreimonatl. Wechsel) 125.70.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. December 1885.

Table with 2 columns: Bond/Share types and prices. Includes items like Ung. Goldrente, 4-percentige Goldrente, 5-percentige Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, Odb. I. Emission St.-Oblig., II., III., Grundentlastungs-Obligation, Tem.-Banat Grundentl.-Oblig., Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verl., Kron.-Slavon., Weingeh.-Obligation, Ungarische Prämien-Lose, Zehnjährige Prämien-Lose, Deferr. Staats-Schuld in Papier, Deferr. Staats-Schuld in Silber, Deferr. Goldrente, Deferr. Staats-Anlehen, Deferr.-ungar. Nat.-Bank-Actien, R. t. Ducaten, 20 Francs-Stücke, 100 Mark Deutsche Reichsmünzung, London (für dreimonatl. Wechsel) 125.70.

